

Sarah Morgan

Wenn
Zwei sich
finden, freut sich
das Glück



Mann lieben kann.« Vor Ärger begann sie zu beben. »Du hast eine Ehefrau, eine Familie.«

»Ich lasse mir etwas einfallen.«

»Hast du das wirklich gerade gesagt?« Fassungslos starrte sie ihn an. »Eine Familie kann man nicht beliebig abschieben, sondern man hält zusammen für immer und ewig.« Angewidert und desillusioniert wollte sie sich an ihm vorbeidrängen, doch er hielt sie am Arm fest.

»Du verstehst nicht. Die Dinge stehen alles andere als rosig.«

»Das ist mir gleich. Ein Mann wirft nicht alles hin, nur weil es ein bisschen rauer wird.«

»Du vergisst, wie gut es zwischen uns war.«

»Und du vergisst das Versprechen, das du deiner Frau gegeben hast.« Sie riss ihren Arm los. »Geh zurück zu ihr.«

Über ihre Schulter sah er zu Nik. »Ich hätte nie gedacht, dass du die Art Frau bist, die sich von Geld blenden lässt, aber da habe ich mich offenbar geirrt. Ich hoffe, du weißt, was du tust. Der Mann wird dir nie mehr geben als eine Nacht. Männer wie er sind nur an Sex interessiert.«

»Was?« Sie stutzte, drehte sich dann zu Nik um. Die Übelkeit verflog, ihre Laune hellte sich abrupt auf. »Du hast völlig recht. Ich muss mich bei dir bedanken.«

»Ist dir endlich klar geworden, dass er völlig verkehrt für dich ist?«

»Nein, ich habe erkannt, dass er perfekt für mich ist. Und jetzt hör auf, mir in den Ausschnitt zu starren, und gehe zurück zu deiner Frau und deinen Kindern.« Sie ging an ihm vorbei zu dem Reporter, der bei ihrer Ankunft ihre Identität hatte erfahren wollen. »Lily«, sagte sie zu dem Mann, »ich heiße Lily Rose.«

Dann schwang sie herum und ging wieder zurück in den Saal, auf Nik zu, der mit zwei wichtig aussehenden Männern zusammen im Gespräch stand. Das prompt abbrach, als Lily, begleitet von dem lauten Klicken ihrer Absätze – genau wie bei Christina vorhin in der Villa –, bei Nik ankam. Ja, sie würde jetzt öfter Schuhe mit hohen Absätzen tragen, nur um ihre Stimmung auszudrücken, entschied sie in Gedanken.

»Für wann ist der Tisch reserviert?«, fragte sie Nik.

Der zuckte mit keiner Wimper. »Für neun.«

»Dann sollten wir besser gehen, wenn wir nicht zu spät kommen wollen.« Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und setzte einen flüchtigen Kuss auf seinen Mund. »Und nur, damit Sie es wissen ... das Kleid bekommen Sie zurück, aber die Schuhe behalte ich.«

3. Kapitel

Das Athena lag am Stadtrand auf einer Anhöhe, mit den Weißen Bergen im Hintergrund und dem direkten Blick auf die Bucht von Souda. Noch immer euphorisch nach der Konfrontation mit David, schritt Lily in das Restaurant wie eine Königin.

»Sie können sich nicht vorstellen, wie gut es getan hat, David zu sagen, er soll zu seiner Frau zurückkehren. Am liebsten hätte ich die Faust in die Luft gestoßen. Sehen Sie, nur wenige Stunden in Ihrer Gesellschaft, und schon habe ich mich verändert. Ihre Distanz ist ansteckend.«

Nik führte sie zu seinem Lieblingstisch in einer intimen Nische hinter rankendem Wilden Wein. »Sie haben ihm gezeigt, was ihm entgeht.«

Lily runzelte die Stirn. »Darum ging es mir nicht. Ich wollte ihm eine Lektion erteilen, damit er nie wieder betrügt und lügt. Er sollte an seine Frau denken. Die Ehe ist ein Bund fürs Leben. Vorher kann man sich austoben, so viel man will, aber wenn man sein Versprechen gegeben hat, ist Schluss damit. Stimmen Sie mir da nicht zu?«

»Auf jeden Fall. Deshalb binde ich mich ja auch nicht. Ich befinde mich noch in der Phase des Austobens, und darin gedenke ich auch zu bleiben.«

»Sie wollen also keine Familie gründen? Wir sind wirklich komplett verschieden. Das ist brilliant.« Sie strahlte ihn an.

»Was ist daran brilliant?«, wollte er argwöhnisch wissen.

»Weil Sie so völlig verkehrt für mich sind. Unsere Ziele sind genau entgegengesetzt.«

»Na, da bin ich aber froh.« Er lehnte sich in den Stuhl zurück. »Ich wage es kaum, Sie nach Ihren Zielen zu fragen.«

Sie zögerte. »Jemand wie Sie wird mich wahrscheinlich für eine hoffnungslose Romantikerin halten.«

»Erzählen Sie es mir trotzdem.«

Sie sah über die blühende Bougainvillea hinaus zum Meer. *War* sie eine hoffnungslose Romantikerin? Hatte sie sich unerreichbare Ziele gesetzt? Verführt durch die Schönheit der Umgebung und die Wärme in Niks Blick, entschied sie sich für die Wahrheit. »Ich will das Märchen.«

»Welches? Das, in dem die Stiefmutter den Apfel vergiftet, oder das, wo der Prinz sich mit einer an Narkolepsie leidenden Heldin herumschlagen muss?«

»Das Happy End. Ich will mich verlieben, mit dem Partner alt werden und viele, viele Babys haben.« Lachend schaute sie ihm ins Gesicht. »Sind Sie entsetzt?«

»Kommt darauf an, ob Sie vorhaben, das mit mir zu verwirklichen.«

»Himmel bewahre, nein!«

»Dann bin ich nicht entsetzt.«

»Wenn ich eine Beziehung eingehe, dann immer in dem Glauben, dass es auch weiterführt.«

»Sie meinen, weiter als Sex?«

»Genau. Sex nur um des Sex willen reizt mich nicht.«

Nik lächelte. »Das ist der einzige Sex, der mich reizt.«

Entspannt lehnte sie sich zurück und sah ihn über den Tisch an. »Sehen Sie, ich hatte noch nie Sex mit einem Mann, in den ich nicht auch verliebt war. Meiner Ansicht nach festigt Sex die emotionelle Bindung. Aber Sie haben dieses Problem nicht, oder?«

»Ich suche nicht nach einer emotionalen Bindung, falls es das ist, was Sie meinen.«

»Gerade heute Morgen habe ich beschlossen, dass ich Sex ohne Gefühle, nur zur Entspannung, zum Vergnügen erleben will. Alles andere schalte ich ab jetzt aus.«

Es zuckte um seine Mundwinkel. »Haben Sie schon einen Kandidaten ins Auge gefasst?«

Jetzt war sicher nicht der richtige Zeitpunkt, ihn darüber zu informieren, dass er ganz oben auf ihrer Liste stand. »Ich werde mir einen Mann suchen, in den ich mich auf keinen Fall verlieben kann. Ich sehe das als eine Art emotionale Verhütung, sozusagen ein Kondom für meine Gefühle. Also Selbstschutz. Sie tun das vermutlich regelmäßig.«

»Ehrlich gesagt, ich habe noch nie ein Riesenkondom über meine Gefühle gezogen.«

»Wenn Sie so oft verletzt worden wären wie ich, würden Sie sich nicht darüber lustig machen. Ab jetzt nutze ich Sex, um wieder auf die Füße zu kommen. Und Sie, wie halten Sie das? Welche Bedeutung hat Sex für Sie?«

»Eine Freizeitbeschäftigung.« Er nahm die Speisekarte zur Hand.

»Sie meinen, wie Fußball?«

»Nein, Fußball ist ein Mannschaftssport. Ich stelle Besitzansprüche, das heißt, für mich zählt nur die Zweisamkeit.«

Ihr Herzschlag stolperte. »Das klingt aber schon nach Bindung.«

»Wenn ich mit einer Frau im Bett liege, dann gehört ihr auch meine ganze Aufmerksamkeit.«

In ihrem Magen flatterte es angenehm. »Es kommt aber auch vor, dass es nur eine Nacht dauert, oder? Sie sind wirklich schlimm. Aber genau das liebe ich.«

»Solange Sie nicht mich lieben, werden wir keine Probleme haben.«

»Sie könnten ich nie lieben. Sie passen überhaupt nicht zu mir.«

»Darauf trinken wir.« Er hob die Hand, und schon tauchte ein Kellner an ihrem Tisch auf und goss Champagner in die Gläser. »Gibt es etwas, das Sie nicht essen?«

»Ich esse alles.« Erstaunt verfolgte sie mit, wie er beim Kellner für sie beide bestellte. »Sie bestellen für mich mit?«

»Die Speisekarte ist in Griechisch, und da Sie anscheinend weiter über Sex dozieren wollen, hielt ich es für angebracht, die Zeit für die Bestellung abzukürzen.«

»Das ist sehr rücksichtsvoll von Ihnen.« Sie wartete, bis der Ober sich zurückgezogen hatte, dann stellte sie ihre nächste Frage. »Wie viele Häuser besitzen Sie eigentlich?«

»Vier. Ich habe Zweigstellen in New York, San Francisco und London, und ich

verabscheue es, in Hotels unterzukommen.«

»Also kaufen Sie sich ein Haus in der jeweiligen Stadt – die Problemlösung des reichen Mannes. Wo lebt denn Ihre Familie? Ich meine, leben Ihre Eltern noch?«

»Ja.«

»Glücklich verheiratet?«

»Glücklich geschieden. Mein Vater schon dreimal, und da er immer nach Möglichkeiten sucht, sich selbst zu übertreffen, steht jetzt die vierte Heirat bevor.«

»Und Ihre Mutter?« Sie sah den Schatten über sein Gesicht huschen, ganz flüchtig nur.

»Sie ist Amerikanerin und lebt in Boston mit ihrem dritten Ehemann. Der übrigens Scheidungsanwalt ist.«

»Dann haben Sie ja eine riesige Patchwork-Familie. Das muss schön sein.«

»Wieso?«

»Finden Sie das denn nicht wunderbar? So sind wir Menschen eben ... sobald wir etwas haben, sehen wir es als selbstverständlich an.«

Sein dunkler Blick lag forschend auf ihr. »Fangen Sie jetzt an zu weinen?«

»Nein, natürlich nicht.«

»Gut. Denn Tränen sind eine emotionale Ausdrucksform, die ich nicht akzeptiere.«

Sie fischte sich eine Olive aus dem Schüsselchen auf dem Tisch. »Wenn aber jemand zutiefst aufgewühlt ist?«

»Dann sollten sie mir erst wieder unter die Augen treten, wenn sie sich beruhigt und zusammengerissen haben. Oder sie müssen damit rechnen, dass ich mich umdrehe und gehe. Ich lasse mich nicht manipulieren, und in neunundneunzig Prozent der Fälle sind Tränen reine Manipulation.«

»Was ist mit dem einen Prozent, bei dem es sich um den Ausdruck echter Emotionen handelt?«

»Diese seltene Erscheinung habe ich bisher noch nicht erlebt.«

»Wenn das Ihre Erfahrung ist, müssen Sie unmögliche Frauen kennengelernt haben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie so gänzlich teilnahmslos sind.«

»Glauben Sie es ruhig.« Er lehnte sich zurück, als der Kellner mehrere Schüsseln an den Tisch brachte. »Hier, die müssen Sie probieren, eine kretische Spezialität.« Er häufte ihr große weiße Bohnen in würziger Tomatensauce auf den Teller und legte mehrere Stücke Schafskäse dazu.

Sie knabberte an den Bohnen und seufzte genießerisch. »Köstlich! Aber ich kann noch immer nicht fassen, dass Sie einfach für mich mitbestellt haben. Wollen Sie mich etwa auch füttern? Ich könnte mich hinlegen, und Sie stecken mir Trauben in den Mund. Oder Sie verteilen Sahne auf meinem nackten Körper und lecken sie ab. Machen Sie so was im Bett?«

In seinen Augen glitzerte es auf. »Sie wollen nicht wissen, was ich im Bett tue. Dafür sind Sie viel zu unschuldig. Wenn ich Sie ansehe, muss ich an ein kleines Kätzchen denken.«

»So unschuldig bin ich gar nicht. Nur weil ich große Augen habe, erhalten die Leute oft

den falschen Eindruck von mir. Sie irren, ich bin kein Kätzchen, sondern eher ein Panther.«
Sie krümmte die Finger zu Krallen und fauchte leise. »Ein gefährliches Raubtier.«

Er sah sie nur stumm an, und verlegen ließ sie die Hand wieder sinken. »Na schön, vielleicht nicht gerade ein Panther, aber auch kein Kätzchen.« Sie dachte an ihre Vergangenheit zurück. »Nein ehrlich, ich bin ziemlich zäh. Aber erzählen Sie mir mehr von Ihrer Familie. Sie haben also einen Vater und mehrere Stiefmütter. Auch Geschwister?«

»Eine zweijährige Halbschwester.«

Lily war hingerissen. »Oh, in dem Alter sind sie so süß, sie begeistern sich für alles und wollen alles entdecken. Sie ist bestimmt herzallerliebste, nicht wahr?«

»Kann ich nicht sagen, ich habe sie nie gesehen.«

Lily war schockiert. »Sie wollten sicher sagen, dass Sie sie schon länger nicht mehr gesehen haben ...«

»Nein, ich kenne die Kleine gar nicht. Ihre Mutter hat so viel Geld wie nur möglich aus meinem Vater herausgequetscht, und jetzt meldet sie sich nur aus Athen, wenn sie etwas von ihm will.«

»Das ist ja schlimm.« Ihre Augen begannen feucht zu schimmern. »Ihr armer Vater.«

Er stellte sein Glas ab, nachdem er einen Schluck genommen hatte. »Sie bedauern meinen Vater? Einen Mann, den Sie nicht einmal kennen? Ist das Ihre neue eiskalte Persönlichkeit?«

Leise schniefend schüttelte sie den Kopf. »Weil ich mir vorstellen kann, wie es ihm geht. Es muss schwer sein, die kleine Tochter nicht sehen zu können. Familie ist das Wichtigste auf der Welt, aber so häufig wird Familie nicht geschätzt.«

»Wenn Ihnen auch nur eine einzige Träne über die Wange rollt, bin ich verschwunden«, warnte er leise.

»So herzlos können Sie doch nicht wirklich sein. Ich unterstelle Ihnen einfach mal, dass das alles nur eine große Show ist, mit der Sie hysterische Frauen auf Abstand halten.«

»Wenn Sie es darauf ankommen lassen wollen, würde ich allerdings raten zu warten, bis das Dinner zu Ende ist. Das Lamm hier ist das Beste in ganz Griechenland. Und das Dessert mit Pistazien und Honig wollen Sie auf keinen Fall verpassen.«

»Nun, wenn Sie gehen, bleibe ich hier und esse Ihre Portion auch noch.« Sie legte sich aus einer der vielen Schüsseln nach. »Ich verstehe nicht, was Sie an Tränen so aufregt. Es ist ja nicht so, als müssten Sie mich trösten. Das übernehme ich schon selbst. Es ist nämlich wichtig, eigenständig und unabhängig zu bleiben.« Schon früh hatte sie Unabhängigkeit lernen müssen, was aber nicht hieß, dass sie sich nicht nach jemandem sehnte, mit dem sie ihr Leben teilen konnte. »Weshalb haben Ihr Vater und seine letzte Frau sich scheiden lassen?«

»Weil sie verheiratet waren«, gab er glatt zurück. »Scheidung ist die natürliche Folge einer Ehe.«

»Lange nicht alle Ehen gehen in die Brüche.« Sie fragte sich, woher seine Ablehnung stammte.